

Verein, 3. den Verein zur Verbreitung
guter katholischer Bücher, 4. einen zweiten
Verein für gleichen Zweck in böhmischer Sprache
unter dem Titel: „De dicto so Jana Nep.“ mit dem
Centrum zu Prag, 5. den Verein zur Förde-
rung der Kirchenmusik (Centrum zu Prag);
6. Verein zur Unterstüzung erwachsener Kin-
der (Centrum zu Prag), 7. den Katholikenverein
(Centrum zu Prag).

Ferner Bruderschaften zum hl. hl. Herzen
Jesu, zum hl. Herzen Maria, den Verein
des Lebendigen Rosenkranzes.

Anno 1851 waren im Sprengel 723124 Com-
munitanten, d. i. $\frac{9}{10}$ der communionspflichtigen
katholischen Bevölkerung.

Mishehen kamen anno 1851 im ganzen Bis-
thume nur 4 vor. Ihre Anzahl dürfte sich überhaupt
im ganzen Diözesanbezirke auf 400 belaufen.

P r e d i g t e n.

5. Auf den Ostermontag.

Text. Der Herr ist wahrhaft auferstanden
und dem Simon erschienen. Luk. 24, 34.

Freude und Jubel herrscht allenthalben, wohin nur
Christi Namen gedrungen, denn der Herr ist wahr-
haft auferstanden. Das größte Wunder, welches je
Himmel und Erde geschaut, ist vollbracht, der Erst-
ling unter den Entschlafenen, wie der Weltapostel

unsern Heiland nennt, ist aus eigener Macht und glorieich aus dem Grabe hervorgegangen; der unwiderleglichste Beweis für unsern Glauben ist gegeben, denn derjenige, der ihn gepredigt, hat durch seine Auferstehung seine göttliche Sendung über allen Zweifel erhoben; der stärkste Grund für unsere Hoffnung ist gelegt, denn der kam, die Menschheit zu erlösen, hat in diesen Tagen wunderbar Sünde und Tod überwunden; der lieblichste Beweggrund für unsere Liebe strahlt uns entgegen, denn Trost und Friede, Glück und Seligkeit ist es, was uns der Auferstandene verheißt und was er uns für alle Ewigkeiten erworben. Wen könnte und sollte nun unser Auge in diesen Tagen anders suchen, als den Auferstandenen? Diesem Verlangen kommt auch die Kirche in ihrer einfachen und doch so sinnreichen Weise dadurch entgegen, daß sie befiehlt, von Ostern bis zur Himmelfahrt des Herrn eine Statue des Heilandes auf dem Hochaltare aufzustellen. Der Herr steht da auf der Weltkugel, angethan mit einem Mantel von Purpur. In einer seiner Hände hält er eine Siegesfahne. Mit der andern zeigt er gen Himmel. Und an seinem heiligsten Leibe sind die Male seiner fünf anbetungswürdigen Wunden zu schauen. Das ist die Vorstellung. Ihre Bedeutung, ihr Sinn, ihre Mahnung soll uns die heutige Betrachtung erläutern. Im Namen des Auferstandenen. Ave Maria.

Es ist ein wunderbares Geheimniß m. G. So wie Gott der Eine große Gott in drei Personen ist, die höchste Macht im Vater, die höchste Liebe im Sohne, die höchste Weisheit im heiligen Geiste, so ward auch dem Menschen, diesem Ebenbilde Gottes,

dessen Leib aus der Hand, dessen Seele aus dem Hauche, aus dem Herzen, Gottes hervorgegangen ist, eine dreifache, edle, hohe und heilige Bestimmung. Der Mensch sollte die Eigenschaften Gottes, des höchsten Gutes, immer mehr erkennen, sich immer tiefer in die Wesenheit dessjenigen, der alle Macht, Hoheit und Größe in sich beschließt, versenken, und so aus diesem unsterblichen Borne der Weisheit trinkend, selber weise, der Lehrer, der Prophet seiner selbst und seiner Nachkommen werden. Diese Erkenntniß, die ihm alle Tage mehr die unendliche Liebe Gottes offenbart, sollte ferner sein Herz zur Gegenliebe entzünden und in dieser Gluth der Liebe sollte er sich, sein Eigenthum, sein Wesen, seine Seele, täglich dem Herrn opfern, ein Priester sein, denn vornehmlich im Opfer äußert sich die Liebe. Durch das Opfer seiner selbst gewinnt aber der Mensch die Herrschaft über sich selbst und da er das vornehmste Geschöpf dieser Welt und, so lange er in der ihm von Gott angewiesenen Stellung verharrt, nach dem Willen Gottes Herr aller übrigen Geschöpfe ist, die Herrschaft über Alles in der Welt, er wird König dieser Welt. Das war also die hohe, heilige Bestimmung des Menschen — Prophet, Priester und König zu sein.

Wir wissen n. G., wie der erste Mensch dieser Bestimmung untrenn ward. Wir wissen, wie er Gott gleich sein wollte, nach der Erkenntniß eines Gottes rang und deshalb durch die gerechte Strafe des Herrn selbst die einfachsten und natürlichssten Begriffe von Gott und seiner Wahrheit verlor, bis er sich soweit verblendete und verdummte, daß er selbst leblose Geschöpfe für Gott ansah, verehrte und anbetete. Wir wissen, wie der Mensch das Opfer und die Liebe zu

Gott vergaß, in natürlicher und gerechter Folge davon in verderbenbringender Liebe zu sich selbst entbrannte und dem Teufel auf den Altären des Lasters opferte. Wir wissen endlich, wie der Mensch eine ihm nicht gebührende Hoheit und Herrschaft sich anmaßen wollte und dadurch unter die Knechtschaft der Sünde, des Satans und der Hölle, gerieh.

Allein die unendliche Erbarmung Gottes gab den Menschen noch nicht verloren. Der eingeborene Sohn Gottes selber sollte Mensch werden, die menschliche Natur annehmen, die Bestimmung, die der Mensch zu erfüllen hatte, anstatt seiner erfüllen, dadurch für uns genugthun und uns durch den unnenbaren Werth dieser Genugthuung die Gnade verdienen, unserer hohen und heiligen Bestimmung in Zukunft nachleben zu können. Jesus war deßhalb und mußte deßhalb Prophet, Hoherpriester und König sein. Er sprach es selber aus.

Er sagte zu seinen Jüngern: „Lasset euch nicht Lehrer nennen, denn Einer ist euer Lehrer: Christus.“ Er nennt sich daher einen Lehrer — einen Propheten.

Er sprach zu Nikodemus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Er lehrte also, daß er für das Heil der Menschen sich hingeben, sich hinopfern, Hoherpriester sein werde.

Er antwortete den Pilatus auf die Frage: „Bist du ein König? Du sagst es, ich bin ein König.“

Sein Prophetenamt erfüllte er in den drei Jahren seines Lehramtes.

Sein Hoherpriesteramt in dem unendlich anbetungswürdigen Opfer am Kreuze.

Sein königliches Amt durch seine Auferstehung

Mit seiner Auferstehung trat er also sein königliches Amt im Himmel und auf Erden an und darum trägt auch das Bildniß des Auferstandenen das Gewand eines Königs — den Purpurmantel.

Durch seine Auferstehung hat er seine Herrschaft über die drei mächtigsten Fürsten der Welt: die Sünde, den Tod und die Hölle auf das glorreichste bewiesen, die Welt überwunden, darum hat die Statue des Auferstandenen die Welt unter ihren Füßen, steht auf der Weltkugel.

Die Auferstehung ist der größte, der stärkste, der unwiderleglichste Beweis für die Wahrheit der Lehre, der göttlichen Sendung Christi. Es folgen ihm auch ja erst nach seiner Auferstehung Tausende und abermal Tausende nach, um unter seiner Fahne Erkenntniß, Liebe, Herrschaft über sich selbst, Trost und Frieden zu gewinnen und darum trägt sein Bildniß eine Fahne in der einen Hand.

Die ihm aber nachfolgen, wandeln den zwar schmalen aber einzig sicheren Weg zur Verklärung, zur Vollendung, zur Seligkeit, zum Himmel, in den er vorgegangen ist, um ihnen dort Wohnungen zu bereiten, darum weist er mit seiner anderen Hand nach Oben.

Um aber diese Güter für die Menschheit zu erwerben, um zu so unnambarer Herrlichkeit zu gelangen, wie sich dieselbe in seiner Auferstehung so wundervoll zeigt und deshalb der Weltapostel zu dem Ausrufe veranlaßt wird, daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen sollen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, mußte er seiner menschlichen Natur nach leiden und sterben. Deshalb sagte er auch heute zu den Jüngern von Emmaus: „Mußte nicht Christus

alles dieses Leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Darum trägt auch das Bildniß des Auferstandenen die fünf Wundmale als ebensoviele Denkzeichen des unendlichen Verdienstes, das er sich seiner menschlichen Natur nach erworben.

Ihr seht m. G., daß das einfache, unscheinbare Bildniß des auferstandenen Heilandes, wie es auf unseren Altären steht, eine tiefe und hohe Bedeutung habe, daß es uns an die ersten und größten Lehren des Christenthumes erinnere, daß es uns alle die unnennbaren Opfer vor Augen stelle, welche die Liebe des menschgewordenen Sohnes Gottes für uns dargebracht hat.

Allein was werden uns alle die Opfer des Herrn, was wird uns der ewige Brunnen der Gnade, der aus ihnen entspringt, nützen, wenn wir mit dieser Gnade nicht mitwirken? Soll uns seine Auferstehung selig machen, so müssen wir, wie er, auferstehen. Und zwar müssen wir auferstehen von der Sünde zur Buße, zu einem frommen, heiligen Leben.

Wir werden aber nur dann von der Sünde auferstehen, wenn wir von ihr gereinigt sind? Allein wo quillt das Bad, in dem sich die Seele von dem Schmutze, dem Aussaße der Sünde reinigt? Nur bei dem Kreuze, nur von Jesu heiligen fünf Wunden. Sein Blut, wie uns dasselbe durch die siebenfache Gnadenquelle der heiligen Sakramente zuströmt, heilt, reinigt, stärkt, erquickt, kräftigt und heiligt das Menschenherz. Eine Seele ist nur dann wahrhaft von der Sünde auferstanden, wenn sie den Purpurmantel des Blutes Christi um sich gehüllt hat.

Ist aber eine Seele durch die Sakramente von der Sünde gereinigt, so muß sie von nun an die

Wege, die Gelegenheit zur Sünde meiden, der Welt, ihrer Lust, ihren Versuchungen, ihren Anlockungen, ihren Reizen, absagen, absterben, sie überwinden — sie muß die Welt unter ihren Füßen haben. „Wenn ihr mit Christo auferstanden seid,“ schreibt der Apostel an die Kolosser „so suchet, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt; was oben ist, sucht, nicht mehr, was auf Erden ist.“

Eine von der Sünde auferstandene Seele kennt und sucht nur mehr einen Herrn, einen Willen, ein Gebot, eine Hoffnung, eine Ehre, einen Lohn — Christum nämlich, seinen Willen, sein Gebot, seine Verheißungen, sein Wohlgefallen, die Vereinigung mit ihm. Sie folgt in Zukunft seiner Fahne.

Sie weiß aber auch, daß der Fahne eines Feldherrn folgen, kämpfen und streiten, dulden und leiden heißt. Ein Krieg ist kein Spiel, keine Zeit der Ruhe, keine Lustpartie. Im Felde muß der Soldat alle seine Kräfte anstrengen, sich oft die kleinsten Bequemlichkeiten versagen, sich den größten Beschwerden unterziehen, Plagen und Krankheiten, Wunden und Schmerzen geduldig tragen. Nur durch Kampf gelangt die Seele zum Sieg, nur durch Geduld zur Verklärung, nur durch Wunden zur Verherrlichung.

Der tüchtige Soldat trägt dieses Alles mutig. Denn er weiß, daß nach glücklich vollendetem Streite Ehre Lohn und Ruhe seiner harren. Er blickt daher stets vorwärts nach dem herrlichen Ziele, das ihm entgegenstrahlt. Die von der Sünde auferstandene, für Christus und ihr Heil streitende, Seele blickt nach Oben, nach den Gütern der ewigen Herrlichkeit, wohin der Heiland weist.

Und wird die Seele diese Hoffnung trügen?

O sicher nicht m. G. Wenn das Ende ihrer Tage hereinbricht, der Purpur ihres Lebensabendes, wenn ihre Füße nicht mehr diese Welt berühren, wenn sie sich hinausschwingt aus diesem Thale des Jammers und der Zähren in die Nämme der Ewigkeit, die Palme des Neuerwinders, die Fahne des Sieges, in ihren Händen, dann wird Alles, was sie für den Herrn gethan, gearbeitet, gekämpft, gestritten und gelitten, dann werden all' die Wunden, die sie für Christus empfangen und freudig getragen, im unvergänglichen Lichte strahlen, dann wird sie jene Herrlichkeit in unnenbarem Maasse und ewig genießen, nach der hie- nieden ihr Auge mit sehnfütigem und unverwandtem Blicke geschaut. O m. G. welch' ein Loos, welch' ein Glück, welch' ein Frieden, welch' eine Seligkeit erwarten uns dort oben, wenn wir die Gnade des Herrn benützen, wenn das Bildniß des Auferstandenen stets vor unserer Seele schwebt.

Umkleidet daher eure Herzen von nun an mit dem Purpurmantel der Liebe, tretet durch einen lebendigen Glauben die Welt mit Füßen, denn der Glaube ist es, der, wie der Apostel schreibt, die Welt überwindet, ergreift freudig das Banner, die Fahne, der Hoffnung, blicket, wenn ihr im Kampfe wider euer eigenes Fleisch, die Welt und den Satan ermüden wollt, nach oben, auf das herrliche Ziel, das dem Sieger verheißen ist und nehmst, wenn euere Kräfte erlahmen, wenn die Versuchungen zu heftig auf euch einstürmen, wenn das Kreuz zu schwer auf euren Schultern liegt, vertrauungsvoll eure Zuflucht zu den Wunden des Herrn, zu den Verdiensten seines bitteren Leidens und Sterbens, feiert so durch Buße und Bekehrung, durch einen frommen, heiligen Wandel

Ostern in euern Seelen und euer Sterben wird dann eine Himmelfahrt, ein Hinübergehen in die Heimath des Auferstandenen, ein Eintritt in die Wohnung der Seligen, eine Theilnahme an der Wonne, an den Reichthümern, an der Herrlichkeit des Siegers über Sünde, Tod und Hölle, dessen Bildniß unsere Augen in diesen Tagen so freudig suchen und unsere Herzen so andächtig verehren. Amen.

6. Am weißen Sonntage.

Text. Als an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war und die Thüren des Ortes, wo die Jünger sich versammelt hatten, verschlossen war, kam Jesus und stand mitten unter ihnen. Johann. 20, 18.

Es war wahrscheinlich am neunten April im dreiunddreißigsten Jahre unserer Zeitrechnung, als der Herr des Lebens die Bande des Todes zerriß und glorreich aus dem Grabe erstand. Zitternd und bebend hatten sich am Abende des Auferstehungstages die Apostel in dem Saale eingeschlossen, in welchem Jesus vier Tage früher mit ihnen das Abendmahl gegessen und das wunderbarste Geheimniß seiner Erbarmung, das allerheiligste Sakrament des Altars, eingesezt hatte. Sie mochten sich gerade an diesem Orte, wo ihnen der theuere Entschlafene das kostbarste Vermächtniß seiner Liebe hinterlassen, wo sie also gleichsam unter den Flügeln seiner Gnade und seines Schutzes weilten, am sichersten vor den Nachstellungen der Juden fühlen; es möchte ihnen hier am leichtesten

werden, ihre Herzen gegenseitig auszuschütten, über den unerzielichen Verlust, den sie erlitten, zu klagen, sich in der Erinnerung an seine Milde und Güte zu trösten, zu beten und an den hohen und heiligen Lehren, die einst seinem Munde entströmten, ihre Gemüther aufzurichten. Allerdings hatten sie schon Nachricht von der Auferstehung des Herrn. Maria Magdalena hatte ihn gesehen, einige andere Frauen und Petrus waren seiner Erscheinung gewürdiget worden. Aber noch wollten die Apostel nicht an ein so erstaunliches Wunder glauben, noch schwiebte ihre Seele zwischen Angst und Freude, zwischen Furcht und Hoffnung: als der Herr plötzlich bei verschlossenen Thüren mitten unter ihnen steht, ihnen seine offenen Hände und Füße und seine offene Seite zeigt, ihnen den Sinn der heiligen Schrift vollständig auffschließt, ihnen den Auftrag gibt, Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern zu predigen und sie mit der Vollmacht ausrustet, Sünden nachzulassen und zu behalten in der Kraft des heiligen Geistes. Nur Thomas war nicht unter ihnen und zweifelte deshalb noch. Da erschien der Herr noch einmal, acht Tage später, den Versammelten und Thomas fällt zitternd und zerknirscht, glaubend und anbetend, hoffend und liebend, zu seinen Füßen nieder und seine Zunge vermag nur mehr das demuthige Bekentniß zu stammeln: „Mein Herr und mein Gott!“

Diese beiden Begebenheiten erzählt das heutige Evangelium und legt uns die Kirche zur Beherzigung vor. Sie sind auch vollkommen geeignet: 1. unsern Glauben zu befestigen, 2. unsere Hoffnung zu stärken und 3. unsere Liebe zu entzünden. Indem ich dieß in meiner heutigen Predigt zeige, beginne ich im N. J. Ave Maria.

A. In Nichts zeigt sich die Vorsehung des Ewig-
gen wunderbarer, in Nichts seine Liebe unendlicher,
als darin, daß er, wie die sechtausendjährige Geschichte
der Welt so oft lehrt, selbst die Schwächen und
Sünden der Seinen, ihre Untreue und ihren Wan-
kelnuth, für die Menschheit nützlich und heilsam
zu machen weiß. Wir finnen Böses, der Herr aber
wendet es zum Guten, wir sind schwach und der Herr
weiß aus unserer Schwachheit Kraft für Andere zu
schöpfen, wir fallen und unser Fall gereicht unsren
Brüdern zum heilsamen, warnenden Beispiele, wir
sind elend, aber gerade in unserm Elende strahlt am
herlichsten Gottes Macht und Güte, seine Erbarmung
und Gnade. Dieser Gedanke möchte auch einen großen
Heiligen zu dem etwas sonderbarem Satze: „O glück-
licher Unglaube des Thomas, o segensvoller Unglaube
der Apostel“ veranlaßt haben. Der Unglaube, das größte
Unglück, weil die größte Beleidigung Gottes, wie kann
denn der glücklich sein, wie soll ein Laster, das der Herr
so verdammt, daß er darüber den schauerlichen Aus-
spruch thut: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerich-
tet“ segensvoll sein? Ich will es euch erklären.

Die Auferstehung Jesu Christi Geliebte! ist der
Grund unsers Glaubens. Wenn Jesus Christus nicht
auferstanden wäre, so wäre er nicht von Gott gesen-
det, seine Lehre hiemit keine göttliche Lehre, sondern
nur ein bloßes Menschenwort, wenn Christus nicht
auferstanden wäre, so wäre er nicht der verheizene
Erlöser und seine Sakramente hiemit bloße Zeichen
und Ceremonien ohne innere Kraft und Gewalt, wenn
Christus nicht auferstanden wäre, so wäre er nicht
Gottes Sohn und seine Gebote würden dann den
Menschen nicht mehr binden, als irgend ein bürger-

liches Gesetz, das man nur hält, um nicht eingesperrt zu werden, und ganz ruhig übertritt, wenn man keine Strafe zu befürchten hat. Daher konnte der Apostel Paulus mit vollem Rechte sagen: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so folget, daß unsere Predigt vergeblich und euer Glaube auch vergeblich sei.“

So sehr nun die Auferstehung des Herrn auf der einen Seite der Grund all' unsers Glaubens ist, so unglaublich ist sie für den bloß menschlichen Verstand auf der andern Seite. Sie ist das einzige und außerordentlichste Wunder dieser Art, welches je in der Welt geschehen ist und noch geschehen wird. Daß ein Todter durch die Kraft des göttlichen Wortes wieder zum Leben erweckt wird, das endlich kann der Verstand noch begreifen und fassen, aber daß ein Todter selber, allein und aus eigener Macht, die Fesseln des Todes bricht und vom Grabe ersteht, das ist das Unbegreiflichste, was es geben kann. Deshalb war Jesus der Auferstandene nicht minder, als Jesus der Gefreuzigte, den Juden ein Abergerniß und den alten und den heutigen Heiden eine Thorheit, deshalb hat die Weisheit selbst jetzt nach achtzehnhundert Jahren noch nicht aufgehört, die Auferstehung des Herrn zu zweifeln und zu bestreiten. Der Unglaube wagt sich an die Auferstehung des Herrn, obwohl er die Apostel in dieser Beziehung gewiß keiner Leichtgläubigkeit beschuldigen kann, obwohl er gestehen muß, daß die Apostel anfangs an dieser Wahrheit selber mehr zweifelten, als es recht war, daß sie durchaus nicht auf das Hörensagen gingen, sondern jeder sich selber überzeugen wollte und sich nur zögernd und langsam überzeugte; daß der Herr mit ihnen sprechen, ihnen seine heiligsten Wundmale zeigen, mit ihnen essen und einen von ihnen sogar die Finger

in seine offene Herzenswunde legen lassen müßte, bevor sie glaubten. Der Unglaube wagt es also, eine Thatſache zu bestreiten, welche durch das übereinstimende Zeugniß der sichersten, bedächtigsten, besonnenen und schwergläubigsten Zeugen erhärtet wird, was würde er erst wagen und wagen dürfen, wenn die Apostel keine solchen Zeugen wären? Wenn sie gleich bei der ersten Nachricht von der Auferſtehung des Herrn geglaubt und freudig zugegriffen hätten, wenn ihnen ohne nähere Untersuchung der Sache gleich der Kopf brennend geworden und sie in die ganze Welt hinausgeilzt wären, um eine so unbegreifliche und doch so wenig bestätigte, eine so unerhörte und doch so wenig untersuchte, eine so wunderbare und doch so wenig erhärtete Neuigkeit, wie die Auferſtehung eines Todten aus eigener Macht, jedem Menschen, der ihnen begegnen würde, zu erzählen, müßten wir da nicht selber sagen, die Auferſtehung des Herrn und hiemit der Grund unserer Religion, all' unsers Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe stehe auf schwachen Füßen, es sei kein Wunder, wenn viele Leute an eine so wenig bestätigte Sache nicht recht glauben wollen, es gehöre wirklich ein starker Glaube dazu, diese Lehren so mir nichts dir nichts anzunehmen? Nun sind aber die Apostel zu unserm Glücke und zu unserm Segen unglaublich, zu unserm Glücke und Segen wankelmüthig, ihrem göttlichen Meister ungetreu und von hartem Herzen, nun zweifeln sie, wie uns das heutige Evangelium erzählt und lassen hiemit uns keinen Zweifel mehr übrig, nun lassen sie sich erst langsam und mit großer Mühe überzeugen, um dadurch unsere Ueberzeugung zu kräftigen, nun brechen sie erst nach langer Untersuchung in ein offenes Bekenntniß ihres

Glaubens aus, damit wir, auf ein so unverdächtiges Zeugniß gestützt, mit frohem Herzen ein freudiges Hallelujah: Christus ist erstanden, anstimmen und den Segenswunsch des Heilandes: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ an uns erfüllen können. So sind es die merkwürdigen Begebenheiten des heutigen Evangeliums, die unsern Glauben an die Auferstehung des Herrn und weil auf der Wahrheit derselben die Wahrheit des ganzen Christenthumes beruht, unsern Glauben an die Lehren der Kirche auf geeignete Weise stärken und kräftigen.

B. Nun ist aber der Glaube der Grund unserer Hoffnung. Nur weil du an die Macht und Güte deines Wohlthäters glaubst, hoffst du von seiner Hand Rettung aus deiner Noth. Nur weil Jesus seine Gottesmacht durch die Auferstehung von den Todten sonnenklar bewiesen, hoffen wir durch seine Barmherzigkeit und Liebe Erlösung von den Sünden, Erlösung der Strafe, Gnade und Versöhnung und eine ewige Seligkeit jenseits. Und so stärken die beiden Begebenheiten, die uns von der Auferstehung Jesu auf das kräftigste überzeugen, auch zugleich unsere Hoffnung. Ach! welches Gemüth findet sich nicht gehoben und getröstet, wenn der Herr heute mitten unter die Seinen mit dem süßen Grüße tritt: „Der Friede sei mit euch,“ in welcher Seele keimt nicht die kostbare Blume der Hoffnung, wenn sie hört, wie Jesus heute die Heilsanstalt, der sie einverleibt ist, die Kirche, mit göttlicher Vollmacht ausrüstet, da er spricht: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch,“ welches Herz, sei es noch so sündig und verloren und durch die Sünde todt für Gott und die Seligkeit, fühlte sich nicht neu belebt durch die segensvolle

Hoffnung der Erbarmung und Gnade, die in dem Anhauchen des Herrn liegt und in den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen?“ Und selbst die darauffolgenden Worte: „denen ihr aber die Sünden behalten werdet, denen sind sie vorbehalten,“ so ernst und so bitter sie erscheinen, auch sie enthalten ihren Tropfen Honig. Nicht sich, dem Reinsten, Sündenlosen und Heiligsten, der die menschliche Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit an sich nicht erprobt und der sie deshalb zu streng, zu erbarmungslos, beurtheilen könnte, vertraut er das Vorbehalten der Sünden, das göttliche Strafgericht auf Erden, an, sondern Menschen, die in Allem selber in der Sünde versucht worden, die daher wissen, wie leicht der Mensch fällt und wie schwer er sich vom Falle erhebt, Menschen, die selber um die göttliche Erbarmung ringen und daher geneigter zum Erbarmen sind, einem Petrus, der den Herrn verläugnet, einem Thomas, der an ihm gezweifelt, den Aposteln, die ungläubig und schwach, treulos und wankelmüthig gewesen und den Bischöfen und Priestern, armen Sündern, gleich uns. So bist du, o auferstandener Heiland! unsere Hoffnung und unsere Rettung, unser Trost und unsere Stärkung im Leben, wie im Tode, der freundliche Stern, der hereinstrahlt in die Nacht unserer irdischen Pilgerschaft, unser Rettungsanker im Sturme der Zeit, die süße Quelle aller Gnaden in diesem bittern Thale der Thränen!

C. An dessen Güte du aber glaubst, von dessen Gnade und Erbarmung du hoffst, den wirfst du auch lieben von ganzer Seele. Und so entzünden die beiden Begebenheiten unsers heutigen Evangeliums unsere

Liebe, während sie unsern Glauben befestigen und unsere Hoffnung stärken. Vor dem mächtigen Strahle der Sonne zerschmilzt das festeste Eis, im Weisglühfeuer biegt sich das härteste Eisen, wie könnten unsere Herzen, auch wenn sie noch so kalt und hart wären, gefühllos bleiben gegen die Liebe des Heilandes zu uns armen, sündigen Menschenkindern, die sich besonders im heutigen Evangelium wieder so erbarmend und unendlich zeigt. Da ist Thomas, den der Herr so geliebt, daß er ihn zu seinem Apostel erwählt, daß er ihn in allen Geheimnissen und Gnaden des neuen Bundes selber unterrichtet, da ist Thomas, vor dessen Augen der Herr so viele, so große, so unendliche Wunder gethan, daß doch vernünftiger Weise kein Zweifel an der Macht und Gottheit des Wunderthäters hätte aufsteigen können und dieser Thomas zweifelt noch, er will nicht einmal glauben, was die Apostel, seine Brüder und Freunde, mit ihren eigenen Augen gesehen, was sie ihm mit den heiligsten Eidenschwüren versichern, er hat alle Lehren, alle Verheißungen der Propheten, alle Weissagungen seines göttlichen Meisters, vergessen oder vielmehr er hält sie für unwahr, er vermisst sich den lebendigen Gott zu einem Lügner und Betrüger zu stampeln und geht bis zu der frevelhaften Forderung: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.“ Und der Herr schmettert er vielleicht mit seinem Donner den Freyler nieder, verwirft er den treulosen und ungläubigen Apostel, wie er den Judas verworfen? O nein! Er sucht ihr acht Tage später auf, er geht ihm voll Huld entgegen, er redet ihn freundlich an, er ladet

ihn ein, näher heranzukommen und sich durch die Be-
rührung seiner Wundmale von der Wahrheit seiner
Auferstehung zu überzeugen. Barmherziger Gott! hängt
denn deine Glorie und Herrlichkeit, deine Macht und
Seligkeit, von dem Glauben eines elenden Erdenwur-
mes ab? Was ist denn der Mensch, daß du ihn
heimsuchst, was ist denn dies Kind eines Tages, daß
sich der Ewige um seine Liebe bewirbt? Und als
Thomas endlich sich überzeugt, worin besteht seine
Strafe, worin der verdiente Tadel, den der Herr
über ihn verhängt? In der liebreichen Forderung oder
vielmehr in der zärtlichen Bitte, daß er doch fernerhin
nicht mehr ungläubig, sondern gläubig sein möge.

O Liebe unsers Gottes! wie könnten wir dich
erfassen, wenn wir sie nicht schon so oft an uns sel-
ber erfahren hätten. Denn auch wir sind Thomas,
ungläubig, wie er, trenlos, wie er, schwankend, wie
er, sündhaft, wie er. Und doch erträgt uns noch
immer die göttliche Liebe und Erbärmung, wie ihn,
doch erwartet uns noch immer die Güte und Lang-
muth des Heilandes, wie ihn. Aber der Heiland er-
wartet uns nicht nur, er geht uns armen Sündern
entgegen. Durch verschlossene Thüren hindurch, durch
unser laues, verhärtetes Herz, das sich so gerne vor
allen gewöhnlichen Ermahnungen und Warnungen
verschließt, dringt die erschütternde und erweichende
Stimme seiner Gnade und mahnt uns zur Buße und
Besserung; an dem Orte der Versöhnung, im heiligen
Richtersthule der Buße, erwartet er uns, um uns
aufzurichten und zu vergeben, um seine verlorenen,
aber nun wieder gefundenen, Kinder wieder in seine
Arme, an sein offenes Herz, drücken zu können. Im
Abendmahlssaale erwartet er uns und ladet uns ein

zu seinem Tische, auf daß wir alle, die wir mühselig und beladen sind, Trost und Erquickung, Stärkung und Erleichterung fänden. Ach warum benützen wir doch die Liebe des Heilandes so wenig? Warum gleichen wir nur dem Thomas vor seiner Bekehrung und nicht auch dem Thomas nach seiner Bekehrung? Es ist wahr, Thomas war ein Ungläubiger, ein treuloscher Apostel, ein Freyler, aber von dem Augenblicke an, als ihn Gottes Gnade befchröte, lebte auch das: „Mein Herr und mein Gott!“ dieses kurze, aber doch so kräftige, so inhaltsreiche, so innige Bekenntniß seines Glaubens, seiner Hoffnung und seiner Liebe in seinem Herzen und auf seiner Lippe. Auch uns hat die Gnade Gottes berührt, auch wir haben heuer wieder die österlichen Sakramente empfangen, o möchten wir, die wir mit Thomas gefallen sind, auch vom Falle aufstehen, wie Thomas. Möchte das „mein Herr und mein Gott“ auch in unsern Seelen leben! O Christen! Jesus sei fortan der Herr und Gott unsers Glaubens, indem wir willig seine Lehre annehmen, demüthig unsern Verstand vor seinen Geheimnissen beugen und treu zu unserer Kirche halten; er sei fortan der Herr und Gott unserer Hoffnung, indem wir in allen Schicksalen und allen Verhältnissen, in Leiden und Nöthen, fest auf ihn vertrauen und geduldig seine Heimsuchungen tragen; er sei fortan der Herr und Gott unserer Liebe, indem wir seine Gebote halten, die Sünde meiden und sein heiligstes Wohlgefassen vor Allem suchen. Jesus sei unser Alles im Leben, dann wird unsere Lippe selbst dann, wenn sie im Tode erbbleicht und erstarrt, freudig und vertrauensvoll, hoffend und liebend, ausrufen können: „Mein Herr und mein Gott!“ Amen.

7. Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text. Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich. Johann. 10, 14.

Unsere Mutter die Kirche hat vom ersten Adventsonntage bis auf die gegenwärtige Stunde den ganzen irdischen Wandel des göttlichen Heilandes und das ganze Uebermaß der Erlösung, das wir ihm zu verdanken haben, vor unsere Augen gestellt. Durch die vier Wochen des Adventes führte sie uns durch die vier Jahrtausende des Sündenelendes und der Geistesfinsterniß, welche bis zur Ankunft des Verheißenen auf der Menschheit lasteten. Am Weihnachtsfeste machte sie unser Herz in freudiger Hoffnung erbeben, als sie uns das göttliche Kind, welches aus Erbarmung für uns Mensch geworden, schauen, lieben und anbeten ließ. Von da an bis zur Karwoche lehrte sie uns die liebliche Kindheit und Jugend Jesu betrachten und ihn, nachdem er zum vollen Mannesalter herangereift war, als den Lehrer der Menschheit, als den großen Wunderthäter, als den Vater und Freund der Armen und Leidenden bewundern und verherrlichen. In der Karwoche ließ sie vor unseren erschütterten Seelen all' die die unnenbaren Schmerzen und Leiden, womit er unser Heil und unsere Seligkeit erkauft hat, vorüberziehen und uns durch die darauf folgende Osterfreude, durch die Feier seiner Auferstehung, welche erst sein großes Werk bestiegelt hat, der vollen Wonne unserer Erlösung gewiß werden.

So möchten wir uns am Schluße der Osterwoche — am weißen Sonntage — durch das Blut unsers göttlichen Heilandes rein und weiß gewaschen

von unseren Sünden dünken, so möchte wohl heiliger Trost und innenhafte Freude an diesen Tagen in unsere bedrängten Herzen sich ergießen, so möchten, nachdem der Heiland die Last der Sünde, die Unruhe des Gewissens, die Furcht vor der Strafe durch sein Liebeswerk von unseren Seelen genommen, wir uns wie neugeboren fühlen und begreifen, warum die Kirche diesen — den weißen Sonntag — Quasimodogeniti — gleichsam neugeboren — nennt.

Was kann uns aber, wenn wir am Schluß dieser Festzeit all' diese Wunder der Gnade und Erbarmung unsers göttlichen Heilandes betrachten, für ein Gefühl beseeeln? Kein Anderes, als Anbetung und zwar Anbetung seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit. Und darum nennt auch die Kirche den heutigen Sonntag — den Sonntag der Barmherzigkeit des Herrn — Misericordias Domini — und stellt uns den Heiland unter dem milden, liebreichen und barmherzigenilde des guten Hirten vor Augen. Wie könnten wir in dieser Stunde von etwas Anderem sprechen? Laßt uns daher heute freudig betrachten, daß der Heiland unser guter Hirt ist, der seine Schafe kennt und den seine Schafe kennen, indem wir die Fragen beantworten: woran erkennt der Heiland seine Schafe und woran erkennen seine Schafe den Heiland? Im N. J. Ave Maria!

1. Also ein Hirt ist der Herr. Und was glaubt ihr wohl Geliebte! daß der Heiland für ein Hirt sei? „Magnificat anima mea Dominum: meine Seele preiset den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande!“ Ein Hirt ist er, dessen Macht der mensch-

liche Verstand nicht begreifen, dessen Güte eine menschliche Zunge nicht aussprechen, dessen Liebe ein menschliches Herz nur ahnen kann. Ein Hirt ist er, der seine Heerde leitet und führt auf die immergrünenden Fluren der Reinigkeit und Tugend, der sie speist mit der himmlischen Nahrung seines eigenen Fleisches und Blutes. Ein Hirt ist er, der seine eigenen Schafe vertheidigt, bis zu seinem letzten Blutstropfen, welchen er, um den Satan und die Sünde zu bekämpfen und zu vernichten, vergossen hat am Stamme des heiligen Kreuzes. Ein Hirt ist er, der die zerstreuten und verlornen, der die bedrängten und müden Schafe seiner Heerde sammelt um sich und sie erquickt und ruhen lässt an seiner Brust, in der offenen Wunde seines Herzens. Das ist der Herr, das ist Jesus, das ist der gute Hirt unserer Seelen, das ist unser Trost, unser Heil, unsere Hoffnung und unsere Erquickung. „Magnificat anima mea Dominum, meine Seele preiset den Herrn!“ O welche Wonne m. G. zur Heerde eines solchen Hirten zu gehören! Allein gehören wir wirklich zur selben? Er selber sagt, daß es auch noch andere Schafe gebe, die nicht zu seiner Heerde gehören. Noch ist seine Verheißung nicht erfüllt, noch ist der große Tag nicht angebrochen, an dem Eine Heerde und Ein Schafftall sein wird. Es kann daher keine Frage geben, die uns mehr am Herzen liegen muß, die mehr unser wahres, unser einziges, Glück berührt, als die, ob wir Schafe sind, die zur Heerde Jesu Christi gehören?

Wo etwa auf einer Weide mehrere große Schafherden unter verschiedenen Hirten weilen, kann es leicht geschehen, daß sich unter eine Heerde mehrere

fremde Schafe mischen. Wodurch unterscheidet nun der Hirt die fremden Schafe von seinen eigenen?

a. Die eigenen Schafe folgen seiner Stimme, die fremden nicht. Sowie er seine Hirtenstimme erhebt, versammelt sich die eigene Heerde um ihn, während die fremden Schafe, die an dieselbe nicht gewöhnt sind, sie nicht beachten und sich durch sie in ihrem Thun nicht irre machen lassen. Das erste Merkmal also, woran der Heiland die Seinen erkennt, ist das, daß sie seiner Stimme folgen. Was ist denn nun aber die Stimme des Heilandes, was ist denn sein göttlicher Hirtenruf? Nichts anders Geliebte! als seine tröstende, seine erbarmende, seine wundervolle, seine himmlische Lehre. Und wann folgen wir diesem Hirtenrufe? Wenn wir sie hören, wenn wir sie umfassen mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, mit unserem ganzen Gemüthe, mit allen unseren Kräften; kurz, wenn ein fester, wenn ein standhafter, wenn ein lebendiger Glaube wohnet in uns. Das Erste, woran Jesus seine Schafe erkennt, ist ihr Glaube an ihn. Er hat dies oft genug ausgesprochen. Es ist furchtbar und erschütternd, wenn wir von den Lippen, die sonst nur von Trost und Milde überfließen, die ernsten Worte vernehmen: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Ach! Geliebte! was brauchen wir für einen anderen Beweis, um zu wissen, daß das Erste, was der Heiland von seinen Schafen fordert, Glauben ist? Und nun mein Christ! gehörst du wirklich zur Heerde Jesu? Du bist wohl katholisch getauft und erzogen, allein das rettet dich nicht. Denfst du auch katholisch, fühlst du auch katholisch, redest du auch katholisch, handelst du auch

katholisch? Ist der Glaube, der heilige, katholische Glaube, selbst bis in seine kleinsten Vorschriften, wirklich die Nichtigsnur deines Lebens, deines Wollens und Thuns? Ist er der Stern, dem du mutzig und unverzagt, willig und freudig, folgst in der dunklen Nacht deiner irdischen Pilgerschaft, ist er der Schatz, den du bis auf den letzten Athemzug vertheidigst gegen jeglichen Feind, für den du gerne hingäbst den letzten Blutstropfen deines Herzens? Prüfe dich und zittere!

b. Wenn der Heerde eine Gefahr droht, so sammeln sich die Schafe schleunig um den eigenen Hirten, bei ihm Hilfe suchend und vertrauend auf seinen Schutz. Die fremden Schafe aber fliehen und irren umher und suchen bald hier, bald dort, ihre Rettung. Das zweite Merkmal also, woran der Herr die Seinen erkennet, ist, daß sie bei ihm Hilfe und Rettung suchen in jeder Noth und Gefahr, in jedem Kummer und Schmerz, oder daß eine lebendige, vertrauende Hoffnung auf ihn, dessen Vaterauge sie bewacht, dessen allmächtiger Arm sie beschützt, dessen göttliches Herz für sie schlägt, sie beseele. Und nun mein Christ! prüfe dich selbst, ob du Einer bist von der Heerde des Herrn? Wenn dich ein Leid trifft, vertraust du auf ihn? Klagst du nicht? Murrest du nicht? Schmähst du nicht? Verzweifelst du nicht, wenn auch nur ein Splitterchen von seinem Kreuze fällt auf deine Seele? Gehst du zu ihm oder suchest du anderswo Hilfe für dich? Suchest du nicht leerer, menschlichen Trost, bevor du unter seine Fittige fliebst und dein Leid ausweinst im ergebenen, innigen, glaubensvollen Gebete? Suchst du nicht durch Mittel bloß menschlicher Klugheit, oder vielleicht gar durch Sünde und Laster, deines

Kreuzes dich zu entledigen, deinen Schmerz zu betäuben, deine Noth zu lindern? O welche Schmach ist das, die strömende Quelle des lebendigen Trostes zu verlassen und dir Brunnen zu graben, die entweder kein Wasser, keinen wahren Trost, enthalten oder aus denen du Gift schlürfest zu dem Untergange deiner Seele. Ich fürchte sehr mein Christ! daß du ein Schaf bist, daß nicht zur Heerde Jesu gehört.

c. Die eigenen Schafe sind dem Hirten sehr anhänglich. Wenn er ihnen naht, hüpfen sie ihm freudig entgegen und schmiegen sich liebkosend ihm an; die fremden sind gleichgültig bei seinem Kommen und Gehen und kümmern sich nicht um ihn. Das dritte Merkmal also, woran der Herr die Seinen erkennt, ist die Liebe, die Liebe, welche so oft genannt und so wenig geübt wird, von der so viel geredet wird und die doch so selten eine Heimath findet in dem Herzen der Menschen. O du, der du ein Schaf Jesu Christi sein willst, was antwortest du, wenn man dich frägt, welches ist das erste und grösste Gebot? „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften,” ist deine schnelle Antwort. Aber liebst du ihn auch wirklich? „Wo dein Schatz ist,” sagt der Geist Gottes, „da ist auch dein Herz.“ Wo ist denn nun aber dein Herz, du geizige, irdischgesinnte, selbstsüchtige Seele? Weilt es nicht den ganzen Tag vom frühesten Morgen, bis der Schlummer deine Augen schließt, bei deinem Hausswesen, deinem Geschäfte, deinen zeitlichen Gütern? Wer ist also dein Schatz und deine Liebe? Wo ist dein Herz, Unzüchtiger? Wälzt es sich nicht fortwährend in dem Schlamm und Rothe der Sünde

und des Lästers? Wer ist also dein Schatz und deine Liebe? Und dein Herz, Hochmüthiger? Ergeht es sich nicht immer auf den Höhen einer eingebildeten Vortrefflichkeit, beschäftigt es sich nicht immer mit dem Kindertande menschlicher Ehren und irdischen Ansehens? Wo ist also sein Schatz? Oder liebst du deinen Heiland, lauer Christ, der du um das Spottgeld eines nachlässigen Lippengebetes und um den Schandpreis eines halben Christenthums deine Seele retten und den Himmel erkansen willst? Wenn du Jesum liebst, warum beschäftigest du dich so wenig mit ihm? Warum bist du so gleichgültig gegen sein Kommen und Gehen, so daß du getrost Monate, Jahre lang verharrst in der Todsünde, in der gänzlichen Entfernung von ihm und Monate, Jahre lang geduldig warten kannst, bis er kommt zu dir in seinem heiligsten Sakramente? O wie Wenige von denen, die da glauben, Schafe Jesu Christi zu sein, wird der Herr als die Seinen erkennen!

Der Herr sagt aber ferner, daß nicht bloß er die Schafe, sondern daß sie auch ihn erkennen. Woran erkennen nun die wahren Christen ihren guten Hirten?

2. Am Morgen des Ostertages irrte ein verwaistes Lamm, ein verwundetes Herz, eine unaussprechlich leidende, Seele in den Gärten Josephs von Arimathäa umher. Es war Maria Magdalena, die ihren guten Hirten suchte und nicht fand. Da schrie sie auf im innigen, glühenden Gebete, da entfalteten sich die Gefühle ihres Herzens zu frommen, heiligen Seufzern und der Herr stand vor ihr und sie erkannte ihn an dem unnennbar süßen Laute seines einzigen Wortes: „Maria!“ Und am Abende desselben Tages wanderten wieder zwei bedrängte Schafe, zwei Jünger

aus der Heerde Christi, kummervoll ihren Weg nach Emmaus. Der Herr ging mit ihnen, und sie erkannten ihn nicht. Als er aber ihrer freundlichen Einladung folgend in der Herberge zu Tische sich setzte und ihnen das Brod brach, da fiel es, wie Schuppen, von ihren Augen und sie erkannten den Heiland.

Also an dem süßen Laute seiner Stimme, an seinen inneren Einsprechungen und Warnungen, an seinen inneren Trostungen und Friedensgrüßen — am Brodbrechen — in dem hochheiligen Geheimnisse der Liebe, in seinem allerheiligsten Sakramente, erkennen wir — die Gläubigen — Christum, wir — die Schafe — Jesum den guten Hirten. Wenn also eine ernste Stimme in deinem Innern dich aufrüttelt aus deinem Sündenschlaf, wenn eine milde Stimme dich mahnt zur Besserung deines Lebens, wenn eine tröstende Stimme dich aufrichtet in den Stürmen dieser irdischen Pilgerschaft, wenn eine süße Stimme dir Gnade und Erbarmung, Friede und Versöhnung verheißt, ach! weißt du wohl, wem sie gehört? Es ist Jesus, der mit dem unnennbar milden Laute seines Wortes anklopft an deine Seele. Und wenn dich der Geist der Andacht im Gotteshause ergreift und wenn du da so recht beten kannst aus voller Seele und ausweinen deinen Schmerz und wenn es dir um das Herz ist, als fühltest du die Nähe deines Gottes und wenn du hingeworfen vor dem Hochaltare in glühender Andacht das Brod der Engel empfängst und es dir ist, als gehörtest du nicht mehr auf diese Erde, als wärst du schon ein Bürger einer schöneren, besseren Welt und genößest einen Frieden, den dein Herz wohl fühlen, aber nicht beschreiben kann, weißt du wohl, wer das ist? Ach du erkennst ihn ja am

Brodbrechen. Es ist Jesus unter der Gestalt des Brodes im Tabernakel, es ist der Herr in seinem allerheiligsten Sakramento, es ist der gute Hirt, der dich hinzieht zu sich, der dich speist und nähret mit seiner Gnade und Liebe, mit seinem eigenen Fleische und Blute.

Das ist also der gute Hirt, Christus Jesus. Am Glauben, Hoffen und Lieben erkennt er die Seinen, an seiner Gnade, im allerheiligsten Sakramento, erkennen sie ihn. Nur gläubige, hoffende, liebende Seele zählt er unter seine Heerde, nur die werden fühlen seine Gnade, nur denen gereicht sein Brod, das Brod der Engel, zum ewigen Leben. Der du also unter die Heerde Jesu Christi gehören willst, gehe hin und handle darnach. Amen.

Bemerkungen über die konventionelle Simonie.

In dem IV. Quartal des neunten Jahrganges der theologisch-praktischen Quartalschrift Linz 1855 sind auch Pfarrkonkursfragen behandelt und zwar A. Aus der Moraltheologie: Quid et quotuplex est Simonia, quomodo patet ejus turpitudo, et quænam illius labe carent? — In der Beantwortung dieses Themas heißt es pag. 661 n. 3. „Was die mentale Simonie anbelangt, so ist sie bloß vor Gott (in foro interno) zu büßen;